

7. Sekundärliteratur

Der Geist der lutherischen Theologen Wittenbergs im Verlaufe des 17. Jahrhunderts. Theilweise nach handschriftlichen Quellen.

Tholuck, August

Hamburg [u.a.], 1852

7) Johann Friedrich Mayer.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Mittheilung aus dem Leipziger in dieser Sache gefällten Gutachten zeigt, daß er auch andere orthodoxe Theologen auf seiner Seite hatte.

7) Johann Friedrich Mayer.

Nur die kurze Zeit von 2 Jahren und noch ehe er sich einen öffentlichen Namen erworben, gehört Mayer Wittenberg an. Er ist geboren in Leipzig 1650, wo sein Vater Pastor an der Thomaskirche, studirt in seiner Vaterstadt, bezieht als Magister 1668 die Universität Straßburg, wo sich ein naheß Verhältniß zu Bebel anknüpft und wird 1672 auf kurze Zeit Sonnabendprediger in seiner Geburtsstadt. Schon im folgenden Jahre erhält er den Ruf zur Superintendentur in Leisnig und wird zu diesem Amte von Geier durch eine Predigt über 1 Tim. 4, 12: „Niemand verachte deine Jugend“ eingeweiht; schon hier erweist er sich in Streitschriften gegen Syntretisten, Arminianer und Papisten thätig. Im Jahr 1674 feiert er mit seiner Doctorpromotion nach alter Gewohnheit — Spartham non sine Martha — seine Hochzeit und geht 1679 zur Superintendentur nach Grimma über, von wo aus er mit heftigster Sehnsucht bei dem Oberhosprediger Carpsov eine Professur ambirt; denn Gerhards Wort: extra academiam vivere, pessime vivere est, ist auch das seinige. Nachdem das Oberkonsistorium beim Ableben von Weisner 1681 vergeblich sich bemüht hat, einen auswärtigen Theologen für die erledigte Stelle zu gewinnen, wird daselbst im Jahre 1687 der Beschluß gefaßt, die Professoren aufzürücken zu lassen und die vierte Stelle zu besetzen, zu welcher per majora Mayer erwählt wird, wie Carpsov dem Caspar Vöschler¹⁾ als Mitbewerber meldet. Die Nachricht

1) Epp. ad C. Löscherum cod. ms. Hamb. No. 144.

seiner Ernennung versetzt Mayer in solche Freude, daß, wie er versichert, er sofort von einer Krankheit geneßt.

Mayer, der ärgste Widersacher der neuen Geistesströmung, ist ein Mann, der von ihren Schwingungen nicht unberührt geblieben, in dessen Herzen der gute Weizen aufzugehen angefangen hatte, nur, weil die Selbstverleugnung fehlte, das Unkraut auszurotten, von diesem überwuchert wurde. Wie in so vieler Herzen, so hatte auch in dem seinen die Beckstimme von Speners desideria einen Wiederhall gefunden. Beredt wie er ist, entwirft er in seiner Wittenberger Antrittsrede — und zwar vor den Ohren des alten Calov — ein Bild von dem Verderbniß der Akademien, wie nur einer der viri desideriorum jener Frühlingszeit. Er ruft die Namen von Luther, Høe, Franz, auf, welche die Kriege des Herrn geführt, wie schwierig in dieser Zeit das Amt eines Professors der Theologie sei und setzt hinzu: „testor tua fata, venerande senex, ecclesiae pignus atque solatium, Abraame Calovi.“ „Ich rufe, fährt er fort, das Gewissen aller Guten auf, ist nicht auch unsere Theologie in eine bloß spekulative Wissenschaft ausgeartet? Ueber Streitfragen subtil disputiren, die Gegner tüchtig widerlegen, aller Kezereien Ursprung und Schlupfwinkel wissen, das macht nach dem Urtheil vieler zum Theologen. Wenn aber das Gebot der Frömmigkeit, um deretwillen doch das ganze System der Theologie gelehrt und gelernt wird, und zu welcher alle Glaubensartikel antreiben und erwecken, das Gebot der Sanftmuth, der Geduld und der Liebe auf sich zu nehmen ist, dann suchen wir die Schultern, ziehen die Augenbrauen zusammen und halten das für Allotria. Kurz, wir sehen mehr darauf, in der Theologie gelehrt zu seyn, als

fromm. O wer doch, du frommer Dr. Spener, unter den Theologen deine Wächterstimme annähme! Nun aber lassen wir deine pia desideria nur desideria seyn und setzen sie bloß in die Klasse platonischer Ideen." Auch in einer Disputation de mataeologia Labbadiana von 1685 heißt es: „Spener ist Augenzeuge, dieses Mann, in welchem die Frömmigkeit mit der Gelehrsamkeit den Wettstreit führt, dieses Musterbild der Liebe für diese unsere Zeiten." Wie er vor seiner Hamburger Periode von spenerisch=erweckten Christen angesehen wurde, entnehmen wir aus den Briefen seines nachmaligen Kollegen Hinkelmann, der die Amtsgenossenschaft mit Mayer, die er damals mit Inbrunst ersehnte, nachmals so beklagen sollte. Noch Gymnasialdirektor in Lübeck, schreibt er, nach Empfang der ersten Nachricht von Mayer aus Wittenberg 1684 als Antwort: „Ich weiß Ihm mit Worten nicht genug an den Tag zu geben, wie angenehm mir sein liebstes Briefchen nebst dem Ubersandten gewesen, als aus welchem ich nicht allein seine continuirende Liebe und Treue gegen mich, sondern auch den Anfang seiner akademischen Arbeit mit Freuden ersehen. Gott, unser einziger und bester Lehrer, rüste Ihn herzlichster Bruder ferner mit seines Geistes Kraft aus, daß er in utraque cathedra möge zur merklichen Erbauung der christlichen Kirche lehren und daß er viele Nasiräer, die Ihm an Frömmigkeit und Gelehrtheit mögen gleich seyn, möge in der ganzen Welt herum schicken können! Ich glaube es Ihm gar leicht, daß ihm die Bosheit, so leider! auf unsern hohen Schulen ihren Sitz genommen, fremd und schmerzlich genug vorkommen möge. Mir hat deswegen alle Zeit wieder auf die Universitäten zu ziehen gegraut, da es doch wohl mag schlimmer noch jetzt bewandt seyn, als es mir bewußt

ist. Gott erwecke Männer, die mit genugsamer Prudenz und göttlichem Eifer mögen dem Verderbniß helfen steuern, und regiere nachmals aller derer Herzen, die hier zu rathen oder zu reden haben, daß sie sich dem Guten nicht widersetzen mögen. Es ist dieses ein schwerer Stein und gehören starke Kräfte dazu, wo er soll gewälzt werden. Doch muß man Gott alleine auch hierin vertrauen, der keine getreuen Diener verlassen will. Mein liebster Bruder fasse nur guten Muth, im Gebet will ich und andre, die es gerne besser sähen, Ihm täglich helfen kämpfen. Ich hoffe Gott wird durch seinen Dienst das akademische Babel mehr und mehr reinigen. Zeit gehört dazu und die Sache will successive getrieben seyn. Es läßt sich nicht sowohl davon schreiben, wollte Gott, daß wir uns nur auf einen Tag könnten sprechen! Daß er mit seinen Herrn Kollegen in gutem Einverständniß lebet, ist mir überaus erfreulich zu vernehmen gewesen. Es ist daran sehr viel gelegen wo man bauen will und sollte man auch von diesen je zu Zeiten lassen etwas über sich gehen, so ist doch eine freudige, gewisse und größere Hoffnung des Segens von Gott dabei. Bleibet überdies auch alle Zeit wahr, daß in summa patientia summa prudentia sei. Ich muß ihm sonst nach der herzlichsten Vertraulichkeit darin wir stehen entdecken, daß ich an einem gewissen Orte insgeheim gehört habe, esse inter te et D. (Deutschmann?) simultates, ex eo quidem ortas, quod tu quaedam in aula et Academia in ipsius praejudicium proposueris, virum aetate te multum superantem vilipendas etc. Mihi quidem hoc aliquid nihil esse videtur: sed si est tamen aliquid, fac, . . . ut quam primum poteris his suspicionibus (quibus in amicitia nullum pestilentius est venenum) oc-

curras. Novi animum tuum pium, mitem et jam ex tot malis superatis ad omnem patientiam occallescentem. Ohne Neid kann es nicht abgehen bei solchen Aenderungen, aber den kann man auch tragen. Mir hat wohlgefallen, was mir von dem stattlichen Theologen Clozius in Dänemark erzählt worden, daß er, als einige in seinem Beiseyn schlecht von ihm gesprochen, er nichts mehr geantwortet, als: *possum contemni.*“ — In einem Briefe aus Gießen vom Januar 1689 schreibt der redliche Mann, nachdem er bereits seine eigene Berufung aus Hamburg empfangen, in gleichem Tone christlicher Vertraulichkeit: „Meinen Neidern vergebe ich von Herzen und hoffe unter ihnen künftig einen solchen Wandel zu führen, daß es ihnen leid werden kann, jemals gegen mich gesprochen zu haben. Auf Rache will ich nimmermehr denken, sondern hierunter vielmehr auch die Ruthe meines Gottes küssen. Mein allerliebster Herr Bruder bleibe nur weiter in der guten Herzen, das er ganz gegen mich an den Tag gelegt, es soll Ihn nimmermehr gereuen. Wer hätte doch denken können, als wir zu Leisnig zuerst uns in Gott in einer so aufrichtigen Liebe verbunden, daß wir dieselbe in Hamburg an den Tag zu legen erst würden rechte Gelegenheit haben? 1)“

In Wittenberg tritt Mayer zu Calov wie zu Quenstedt, dem er in seinem Probstamte an der Schlosskirche substituiert wird, in ein naheß Verhältniß, und als Prediger wie als Professor erlangt er bei Studirenden, wie bei den Bürgern bewundernde Anerkennung. Desto größer ist der Anstoß, den in Wittenberg sein eheliches Verhältniß giebt. Die

1) Epp. ad Mayerum cod. ms. bibl. Hamb. ep. XXX u. XXXII.

Zerwürnisse zwischen beiden Ehegatten erreichen hier einen solchen Grad, daß beide Theile sich gegenseitig des Ehebruchs beschuldigen und nach vielfachen ärgerlichen Verhandlungen das Oberkonsistorium sich genöthigt sieht, die Trennung von Tisch und Bett zu verfügen; ohne ausgesprochene Scheidung sind auch beide Gatten bis zum Tode der Frau unter mancherlei üblen Gerüchten getrennt geblieben. Hierauf bezieht sich die Aeußerung Speners im letzten Theile seiner theologischen Bedenken S. 566. „Ich zweifelse nicht, daß der Mann in seinem Herzen überzeugt, daß mir Unrecht geschehe, aber der Schande wegen traut er nicht nachzulassen. So schmerzt ihn auch, daß er weiß, wie mir mehr als Andern von seinem Leben bekannt ist. . . Ich habe ihn sonderlich offenbirt, einmal durch ein Schreiben aus Dresden, da er noch zu Wittenberg war, und mir von Amtswegen zukam, ihn über etwas zu erinnern; sodann daß ich, da er die Hamburgische Vokation angenommen hatte, und doch wiederum lieber zu Wittenberg bleiben wollte, ihm beizubehalten nach seinem Willen nicht geholfen.“

Hamburg nämlich, schon damals darauf bedacht, auswärtige geistliche Notabilitäten in sein Ministerium zu berufen, läßt auch an ihn 1686 einen Ruf ergehen. So wird sein Wahlspruch in Betreff des akademischen Lebens auf die Probe gestellt. Wie das Hamburger Senioratsprotokoll berichtet, hatte zwar das Ministerium, „weil von dem Leben des zu Berufenden verschiedene Kunde eingegangen sei,“ Bedenken getragen, auf die Bitte des Rathes aber, bei den damaligen unruhigen Zeiten in diese Wahl zu acquiesciren, nachgegeben und das Kirchenkollegium von St. Jakob den Oberkürster Markt nach Wittenberg entsendet, um die Voka-

tion zu überbringen. Von Mayer war die zweideutige Antwort gegeben worden, er willige ein, wenn er von Dresden die Entlassung erhalten könne. Mit dieser Antwort hatte der Oberkürster sich nach Dresden verfügt, Spener aber, in dessen Hand die Entscheidung lag, ihn zurückzuhalten nicht für gut befunden. So folgte er dem an Ehren und Gehalt reichen Berufe: das Gehalt wurde — nur um etwas später — bei Reinbeck's Berufung aus Berlin zu 4000 Thalern angegeben¹⁾ — doch mit so schmerzlichem Verlangen nach seiner frühern Stellung zurückblickend, daß er bei Quenstedt's Tode 1688 sich sofort nach Sachsen begiebt und vier Monate dafelbst manöverirt, um seine Rückberufung zu erlangen, doch vergeblich. Die hierarchischen Gewaltthaten, die zelotischen Antriebe und Pöbelaufwiegelungen auf und unter der Kanzel — wiederholt hörte man die Jakobs-gemeinde bei den Späßen über seine Gegner mitten im Gottesdienste in lautes Gelächter ausbrechen — welche seinem Namen in seiner neuen Wirkungssphäre eine schmachvolle Berühmtheit verschafft, übergehen wir als bekannt. Was die Ausgänge des sechszehnten Jahrhunderts von hierarchischer Demagogie und von Unflath theologischer Leidenschaft aufzuweisen haben, wiederholt sich hier am Ausgange des 17. Jahrh. noch einmal in voller Stärke. Die maaslose Herrschsucht und Ehrbegierde, der kein Mittel zu ihrem Zwecke zu verwerflich, von welcher das öffentliche Leben Mayers die Belege abgiebt, spiegelt sich in nicht geringerem Maaße auch in den Privatverhältnissen wieder, wie dies seine Amtsgenossen Hindelmann und Winckler reichlich zu erfahren bekamen, und

1) Zeitschr. für Hamb. Gesch. II. S. 528.

selbst das noch erhaltene Tagebuch seines Oberküstlers Märk haltt von denselben Klagen wieder. Seinem Ehrgeize wird durch Cumulirung einer Würde nach der andern die reichliche Befriedigung, welche er sucht. Er wird 1687 außerordentlicher Professor am Gymnasium, 1688 in der Kieler Fakultät, wohin er von Zeit zu Zeit reist, um Vorlesungen zu halten; 1701 nimmt er den Ruf als Professor prim. und Profanzler der Universität Greifswalde an, wo er zugleich Pastor an der Nikolaikirche, Oberkirchenrath und Generalsuperintendent von Pommern und Rügen wird, auch wird er von der Aebtissin von Quedlinburg zum Kirchenrath ernannt, 1699 zum kaiserlichen Pfalzgrafen, und, mit allen diesen Aemtern und Würden beladen, konnte dennoch seine Unerfättlichkeit ihm das Verlangen eingeben — auch sein Hamburger Pastorat noch beizubehalten! — worauf indessen natürlich, trotz der Volksbewegung in der Jakobsgemeinde zu seinen Gunsten, der Hamburger Magistrat nicht einzugehen vermochte. Seine Arbeitslust und Rüstigkeit sucht übrigens ihres Gleichen. Dreihundert acht und siebenzig Schriften seiner Feder zählt Beuthner's Hamburger Gelehrtenlexikon von ihm auf und einen lateinischen Katalogus seiner Amtsthätigkeit giebt er während der ersten sechs Jahre seiner Würksamkeit in Greifswalde zu seiner Selbstverherrlichung selbst heraus, wonach er z. B. 1703 drei öffentliche Vorlesungen, ein privatum, zwölf Predigten außerhalb, einige dreißig innerhalb Greifswalde, außerdem sieben Synoden in seiner Generalsuperintendentur gehalten, 53 Disputationsdissertationen geliefert, einer Gesellschaft von Studenten zu pastoralen Besprechungen präsidirt, ihnen in bestimmten Stunden die merkwürdigsten Bücher sei-

ner Bibliothek vorgelegt und erklärt hat¹⁾. Hätte er doch so unermüdlcher Thätigkeit das soli Deo gloria vorsetzen können! —

II. Der theologische Charakter.

1) Die theologische Annäherung.

Die religiösen Interessen waren nach der Mitte des 17ten Jahrhunderts mehr als früher hinter die andern zurückgetreten, die Herrschaft der Kirche, wie oben bemerkt, hinter die des Staates; auch die Bedeutung der theologischen Fakultäten und selbst die der Pflanzstätte der Reformation konnte daher nicht mehr dieselbe seyn, wie in früheren Zeiten. Vergleichungsweise war indeß Wittenberg in den ersten zwei Decennien auch dieser zweiten Hälfte noch immer die frequenteste theologische Fakultät, beziehungsweise Universität. Gleich im Jahre nach dem Eintritte Calov's 1651 und in einigen folgenden bleibt die Zahl der Inscribirten nur wenig unter 600 zurück. Von fühlbarem Einfluß war das Brandenburgische Verbot der Universität vom Jahre 1662, wie auch Kirchmeyer²⁾ in jenem Jahre gegen Saubert klagt. Von da an erheben sich die Inscriptionen nicht mehr bis zu 500, sinken im Jahre 1682 selbst bis auf 176. In der öffentlichen Meinung, die sich schon mehr der Moderation zuzuneigen anfängt, wetteifert Jena durch den Besitz seines Musäus mit Wittenberg und zählt seit 1650 gewöhnlich an 2000 Studenten³⁾. Auch entstehen neue Ak-

1) Joh. Fr. Mayeri labores anni primi Professionis theol. Gryph. und so bis 1706.

2) Epp. ad Saubertum, ep. 127.

3) Wiedeburg Gesch. der Stadt Jena II. S. 343.